**Barcelona oder Sterben**

Interview mit Moussa Sène Absa über seinen Film »Yoole« und die Migration von Jugendlichen aus dem Senegal –

»Yoole (Le Sacrifice)« ist der aktuelle Dokumentarfilm des senegalesischen Regisseurs Moussa Sène Absa, der die sozialen Ursachen für die lebensgefährliche Migration junger Erwachsener aus dem Senegal nach Europa behandelt. Ausgehend von einer Tragödie im Jahr 2006, bei der 53 junge Senegalesen auf dem Meer den Tod fanden, verknüpft der Filmemacher die individuellen Schicksale mit der korrupten Politik des ehemaligen Staatspräsidenten Abdoulaye Wade. Seine politischen Versprechungen werden in zahlreichen Interviews der harten Realität gegenübergestellt.

Moussa Sène Absa wurde 1958 in Dakar geboren, absolvierte in Paris ein Filmstudium und debütierte im Jahre 1988 als Regisseur mit dem Kurzfilm »Le Prix du Mensonge«. Es folgten weitere Produktionen, einige davon preisgekrönt, wie »Ça Twiste à Poponguine«, »Das Leben hat keinen Preis«, »Das ungewöhnliche Schicksal der Madame Brouette«. Neben seinen fiktionalen Werken drehte Absa, der sich selbst als Schüler Ousmane Sembènes bezeichnet, auch zahlreiche Dokumentationen über den Senegal. Wie bei den meisten seiner Filme übernahm er bei »Yoole« neben der Regie auch Drehbuch, Schnitt, Produktion sowie die Filmmusik. Die Vielzahl und Qualität seiner Filme hat Moussa Sène Absa zu einem der bedeutendsten westafrikanischen Filmschaffenden werden lassen. Darüber hinaus ist er auch als Verleger, Dozent, Liedermacher und Künstler aktiv.

***iz3w:*** *Wie kamen Sie dazu, einen Film über die Flucht von Jugendlichen aus dem Senegal zu drehen?*

**Moussa Sène Absa:** Der Film kam zu mir. Andere suchen oft nach Themen, aber dieser Film kam zu mir. Ich war zu jener Zeit in Barbados und unterrichtete an der Universität. Eines Nachts erhielt ich einen Anruf: Im Hafen hatte man ein Boot voller Leichen gefunden. Man vermutete, dass es sich um Senegalesen handelt. Ich eilte zum Hafen und sah die leblosen Körper. Durch einen Brief, den man im Boot fand, wurde festgestellt, dass die Verunglückten tatsächlich aus dem Senegal kamen. Danach fragten mich viele Leute, ob es in unserem Land einen Bürgerkrieg oder Völkermord gäbe oder ob etwas anderes schreckliches vor sich ging. Aber ich konnte nicht antworten, denn eine Antwort hätte ein ganzes Buch gefüllt. Ich beschloss, eine Kamera zu nehmen und das Ganze zu dokumentieren.

*Ist der Brief, der im Film zitiert wird, echt oder fiktional?*

Er ist fiktional. Im echten Brief stand nur der Satz »Wir befinden uns mitten auf dem Ozean, wir wissen, dass wir sterben werden.Wenn jemand diesen Brief findet, benachrichtigen Sie bitte meine Familie, die Adresse lautet …«

53 junge Erwachsene verließen den Senegal, wir fanden aber nur elf leblose Körper. Sie müssen einer nach dem anderen gestorben sein. Wahrscheinlich sprachen sie für jeden Toten ein Gebet und warfen ihn ins Meer. Ich schrieb diesen Brief, weil ich Anteil nehmen und mich in ihre Lage hineinversetzen wollte. Was würde ich zu meiner Mutter sagen, wenn mir das zustoßen würde? Damit ist der Brief nicht zu hundert Prozent fiktional, denn es könnte sich um einen echten Brief handeln.

*Was fanden Sie bei Ihren Nachforschungen über die Ursachen im Senegal heraus?*

Die jungen Menschen im Senegal wurden betrogen. Sie waren es, die für den Wandel gekämpft und den ehemaligen Präsidenten Abdoulaye Wade an die Macht gebracht haben. Es gleicht einer tragischen Liebesaffäre. Sie waren in den alten Mann verliebt und sicher, dass er sie nie betrügen würde. Sie dachten, er ist über 80 Jahre alt, er könnte unser Großvater sein und wird uns behandeln wie Großväter ihre Enkel. Doch sie mussten erkennen, dass dieser Großvater ein Monster war und die Regierung zunehmend einer Mafia glich. Früher waren die Regierungsmitglieder sehr arm, inzwischen besitzen sie Häuser im Millionenwert und führen ein königliches Leben. Die jungen Menschen fragten sich: Haben wir so hart für den Wandel gekämpft, um das hier zu bekommen? Haben wir das verdient? Und sie entschieden sich, das Land unter allen Umständen zu verlassen. Im Senegal gibt es dafür ein Sprichwort: Barca ou Barsakh, es bedeutet: Barcelona oder Sterben.

*Wie erklären Sie sich, dass es im Senegal nicht zu Revolten oder Demonstrationen gekommen ist, wie in anderen Ländern mit vergleichbaren Zuständen?*

Ich halte die senegalesische Bevölkerung für sehr friedliebend. Konflikte führen die Menschen häufig auf Gott zurück. Sie bringen die Gewalt nicht in die Gesellschaft, sondern richten sie gegen sich selbst. In dem Bewusstsein eines möglichen Todes aufzubrechen und fortzugehen, ist für mich die schlimmste Gewalt.

Ein anderer Aspekt ist die Machtlosigkeit der Eltern. Im Senegal ist der Einzelne von Geburt an bis zum Tod stark in die Familie eingebunden. Das Leben spielt sich im Rahmen der Gemeinschaft ab. Diese integrative Funktion geht wegen wirtschaftlicher und sozialer Zwänge zunehmend verloren. Die Väter haben keine Zeit für ihre Kinder, die Mütter sind damit beschäftigt, über die Runden zu kommen. Auch das führt dazu, dass die Kinder fortgehen, statt zu rebellieren. Ich glaube, in anderen Ländern könnten die gleichen Umstände zu Bürgerkrieg und Toten führen.

*Der Fokus Ihres Filmes liegt auf dem politischen System im Senegal, externe Gründe für die hohe Arbeitslosigkeit, wie die Politik der Europäischen Union, werden kaum thematisiert.*

Natürlich spielt die internationale Politik eine wichtige Rolle. Abdoulaye Wades System funktionierte nur, weil er von anderer Seite beschützt wurde. Die EU-Länder standen hinter ihm, weil sie unser Meer, unser Land und unsere Ressourcen brauchen. Sie hatten Angst, dass ein potenzieller Nachfolger es Thomas Sankara gleichtun würde und unsere Rohstoffe im Land behält. Daher unterstützen sie Wade. Ich habe die Verantwortung der EU hinter die Darstellung des politischen Systems im Senegal gestellt, weil für mich vor allem die senegalesische Politik zu den ganzen Problemen im Land geführt hat.

Als Wade an die Macht kam, versprach er den jungen Leuten ein eigenes Grundstück mit Wasserzugang. Sie hätten das Land bearbeiten, Lebensmittel anbauen und die Ernten verkaufen können. Alle wollten mitmachen. Aber Wade unternahm nichts – außer seine Macht zu sichern. Er verkaufte das Land Stück für Stück und korrumpierte seine Umgebung.

Wade sagte immer: »Jeder Senegalese hat einen Preis. Du musst nur den Betrag kennen.« Er war sicher, solange er Geld hat, würde er an der Macht bleiben. Aber er kannte eine senegalesische Besonderheit nicht: Xippi. Das heißt, wenn man eine Person beobachtet, die sich schlecht verhält, dann reagiert man nicht sofort, sondern wartet den richtigen Moment ab. Und so kam es dann auch.

Während der letzten Wahl rief mich Wade an und wir trafen uns zweimal. Als Filmemacher kenne ich mich mit Körpersprache aus, wenn ich meinem Gegenüber in die Augen sehe, weiß ich, worauf er aus ist. Wade wollte mich auf seiner Seite. Bei unserem letzten Treffen fragte er mich: »Moussa, alles in Ordnung?«, und ich antwortete: »Klar, alles in Ordnung«. Er sah mich fragend an, denn er weiß, dass ich Filme drehen will, aber kein Geld habe. Er wollte von mir hören: »Nein, es geht mir schlecht, ich brauche eine Million Dollar.« Hätte ich das gesagt, er hätte mir das Geld gegeben. Aber ich konnte es nicht annehmen. Viele halten mich deswegen für dumm. Korruption ist jedoch für mich inakzeptabel. Niemand kann mich kaufen.

*Wie fielen die Reaktionen auf den Film aus?*

Nach der Fertigstellung habe ich den Film an alle geschickt: an Wade, an oppositionelle Führer, Botschafter, die UN, an Obama und Sarkozy, jeder hat ihn bekommen. Auch wenn es keine Reaktionen von ihnen gab, weiß ich, dass sie ihn gesehen haben. Sie kennen meine Rolle als Meinungsführer und wissen, dass die Leute mir zuhören; schließlich musste ich deswegen auch das Land verlassen. In allen Zeitungen stand meine Kritik an Wades System und seinem Sohn, der unserem Land schadet, und dass ich nicht akzeptiere, dass Franzosen den Senegal regieren.

Man sagte mir: Moussa, pass auf, diese Leute sind sehr gefährlich. Da war mir klar, dass ich nicht den Mund halte, sondern stattdessen nach Barbados gehe. Denn ich bin stark mit meiner Community verbunden und bin mir meiner Verantwortung sehr bewusst und bereit, für mein Land alles aufzugeben. Aber dieser Film ist nicht einfach nur gegen Wade und seine Verbündeten gerichtet. Er ist ein politisches, soziales, philosophisches Statement über das, was um mich herum geschieht.

*Welche Veränderungen erhoffen Sie sich von dem neuen Präsidenten?*

Es geht mir vor allem um zwei Fragen: Was passiert mit denen, die das Land bestohlen haben? Dieses Geld will ich wieder. Es kann nicht sein, dass Abdoulaye Wades Familie weiter mit ihrem privaten Jet um die Welt fliegt. Auch mit allen anderen, die sich bereichert und das Geld in Steuerparadiese auf der ganzen Welt gebracht haben, muss etwas passieren.

Die zweite Frage lautet: Was ist die Vision des neuen Präsidenten für die Jugend und die Frauen? Die Jugendlichen brauchen Bildung, Jobs und Förderung. Für die Frauen müssen Gesundheitseinrichtungen verbessert und ihre gesellschaftliche Position gestärkt werden. Sie müssen in der Lage sein, Kredite aufzunehmen und ihr eigenes Stück Land oder eigenes Geschäft zu haben. Ich beobachte Macky Salls Politik und erwarte, dass er diese Punkte angeht. Wenn nicht … mein neuer Film ist bereits zu 90 Prozent gedreht. Ich habe Sall während des Wahlkampfes begleitet und wenn im April 2013 keine Fortschritte zu sehen sind, dann wird dieser Film gezeigt. Ich finanziere ihn allein und bin daher momentan völlig verschuldet – aber mir bleibt keine Wahl.

*Wie kamen Sie zum Filmemachen?*

Ich war zwölf Jahre alt und mein Onkel, ein filmbegeisterter Mann, nahm mich eines Tages mit ins Kino. Dort sah ich meinen ersten Film, »David und Goliath«, und war zutiefst beeindruckt. Mein erster Film entstand 1986 und erzählt die Geschichte zweier Brüder, die in Paris auf sehr unterschiedliche Weise leben. Ein 20-minütiger Film voller Kraft; alle fragten mich: Was kommt als nächstes? In meiner Produktion »Ça Twiste A Poponguine« aus dem Jahr 1993 wird meine Liebe zum Film und wie ich zum Filmemachen kam dargestellt.

Das Interview führte Katrin Dietrich. Übersetzung aus dem Englischen: Frederik Skorzinski.